

Mittelpaläolithische Steinwerkzeuge vom Strick bei Magden

Autor(en): **Brogli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **72 (1998)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelpaläolithische Steinwerkzeuge vom Strick bei Magden

Werner Brogli

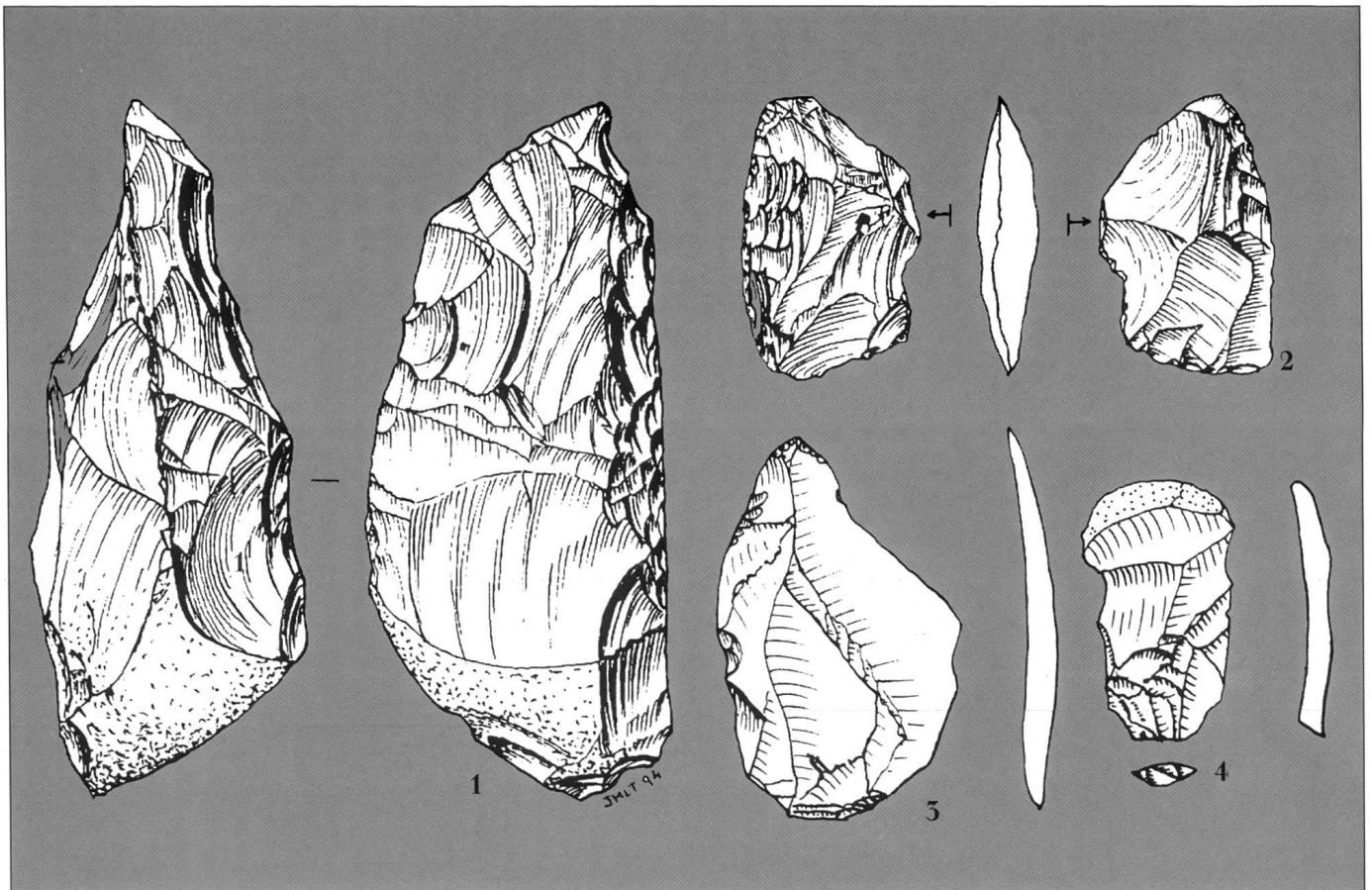
Den ersten Schaber mit seinen für die Neandertalerzeit typischen Merkmalen fand ich bei einer Feldbegehung am 23. Dezember 1991. Seither konnten etwa 20 weitere Steinwerkzeuge aus der mittleren Altsteinzeit geborgen werden. Seit 1994 ist der einheimische Ronald Salathé bestrebt, alle gepflügten Äcker zu kontrollieren und prähistorische Funde aufzulesen. Er hat sich in kurzer Zeit zu einem ausgezeichneten Beobachter und Kenner von steinzeitlichen Artefakten entwickelt. Ich möchte Ronald Salathé an dieser Stelle für seinen unermüdlichen Einsatz und für das Überlassen der Funde zur Auswertung herzlich danken.

Sicherlich ist jedes prähistorische Fundstück einzigartig. Trotzdem stechen gewisse Funde ihrer Seltenheit, des verwendeten Rohmaterials oder der meisterlichen Herstellungstechnik wegen aus der Masse der Funde. Ein solches Stück ist der Faustkeilschaber (Abb. 1). Dass ich ihn am 27. August 1993 in Begleitung des damaligen Archäologie-Studenten Erwin Rigert fand, ist deshalb erwähnenswert, weil sowohl Fundumstände als auch Fundort von einer Zweitperson bezeugt werden können. Nach Abschluss eines Grabungstages in der neolithischen Station auf dem Strick (vgl. dazu Brogli 1995) wollten wir damals auf einer Feldbegehung die Ausdehnung dieses jungsteinzeitlichen Siedlungsareals genauer erfassen.

In der folgenden kurzen Fundmeldung und Fundbeschreibung sollen vorerst zehn typische Werkzeuge abgebildet

werden. Für ihre wertvolle Hilfe beim Bestimmen der Steingeräte danke ich Prof. Dr. Jean-Marie Le Tensorer und Reto Jagher von der Universität Basel.

Die Fundstelle Strick befindet sich auf dem westlichen Ausläufer des Sonnenbergs, auf einer leicht nach Süden geneigten Terrasse, etwa 90 m über dem Talgrund. Wenn Menschen in der Altsteinzeit über kürzere oder längere Zeit in diesem Gebiet lebten – und dies ist aufgrund der zahlreichen, lediglich bei Feldbegehungen auf einer verhältnismässig kleinen Fläche gefundenen Steinwerkzeuge anzunehmen –, war sicherlich schon vor Jahrtausenden die Nähe zum Trinkwasser eine wichtige Tatsache. Zum Talbach hatten sie etwa 500 m zu gehen, und die Quelle des Buechgrabens lag noch einige Meter näher. Also zwei gute Distanzen! Neandertaler waren Jäger und Sammler und lebten in Sippen zusammen. Sie waren, wie die später auf dem Strick anwesenden Ackerbauern der Jungsteinzeit, auch stark von der Fruchtbarkeit des Bodens abhängig. Auf guten, tiefgründigen Böden war der Pflanzenbewuchs üppiger als auf mageren. Kräuter und Gräser zogen Pflanzenfresser an; den Pflanzenfressern folgten die Raubtiere. Das ganze Hochrheingebiet dürfte damals ein guter Lebensraum für viele Wildtiere und somit einladend für die Sammlerinnen und Jäger der Neandertalerzeit gewesen sein. Emil Gersbach hat schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts auf der rechten Rheinseite einige alt-

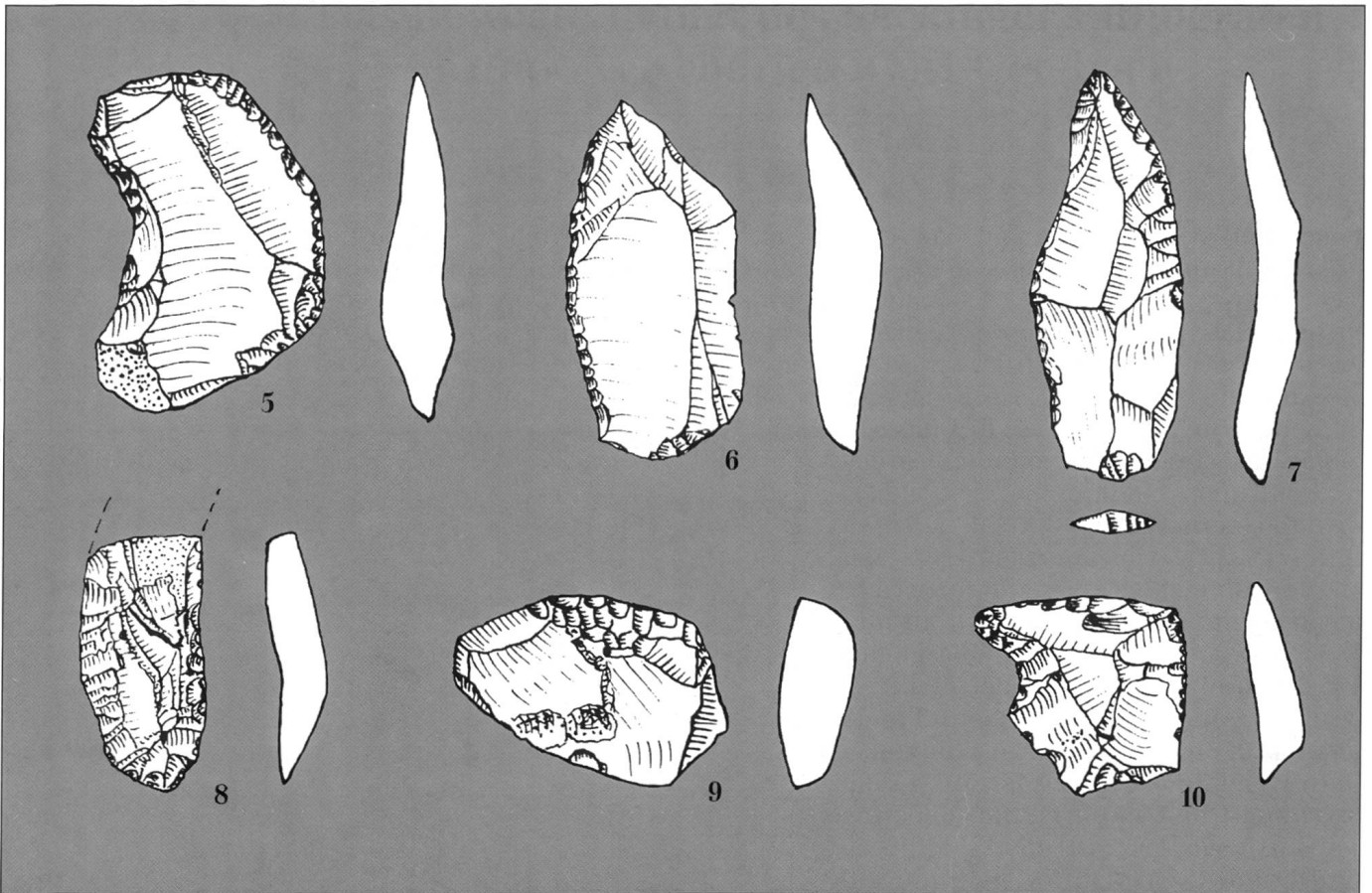


und mittelpaläolithische Stationen entdeckt (Murg, Säkingen, Brennet, Riedmatt; vgl. dazu Gersbach 1969), und in den letzten Jahren sind linksrheinisch erste Funde aus der Neandertalerzeit dazugekommen (Zeiningen, Stein, Magden; vgl. dazu Benz, Brogli, Le Tensorer 1986; Le Tensorer 1995, 1998).

Ein grosser Teil der mittelpaläolithischen Steinwerkzeuge von Magden besteht aus einheimischem Rohmaterial: aus Chalzedon-Hornstein und aus Jura-Hornstein. Chalzedon-Hornstein findet man heute noch in grossen Mengen in den Muschelkalk-Schichten unterhalb des Kraftwerkes Riburg-Schwörstadt.

Vom Strick bis zu jener Stelle am Rhein sind es 6 km. Den Jura-Hornstein werden die damaligen Menschen wohl in Tagesausflügen in südlicher Richtung (z.B. Lausen, Lampenberg) geholt haben. Die Frage nach der genauen Herkunft des Rohmaterials soll später, wenn noch mehr Silex-Geräte vorhanden sind, untersucht und geklärt werden. Höhlen zum Wohnen gab es in der näheren und weiteren Umgebung des Strickes keine. Die Neandertaler bauten Hütten, trugen sicherlich in der kalten Jahreszeit Fellkleider und beherrschten das Feuer. Sie verarbeiteten also neben Stein auch verschiedene organische Materialien wie

Abbildungen
Magden AG, Strick.
Mittelpaläolithische
Steinwerkzeuge,
Massstab 2:5.



Holz, Knochen, Geweih, Fell usw. zu Alltagsgegenständen. Doch haben diese bei uns die Jahrzehntausende nicht überdauert, und wir können nur die Steine sprechen lassen. Das eigentliche Werkzeug der älteren Altsteinzeit (Altpaläolithikum) ist der Faustkeil, jenes der mittleren Altsteinzeit (Mittelpaläolithikum) der Schaber. Im Grenzbereich dieser erst vom Menschen der Neuzeit geschaffenen Einteilungen und Begriffe kommen beide Geräte vor und deuten auf kontinuierliche Entwicklungen und fließende Übergänge hin. Der nachfolgend abgebildete Faustkeil, die verschiedenen Schaber und die Spitze stammen

aus jener Übergangszeit vom Alt- zum Mittelpaläolithikum, aus dem Micoquien und Moustérien.

Der Faustkeilschaber (Abb. 1) ist aus Chalzedon-Hornstein hergestellt. Sein Schöpfer hat vor etwa 100 000 Jahren ein plattiges Stück Silex genommen, die eine Längsseite mit gezielten Abschlügen von links und rechts zu einer scharfen Schneidekante hergerichtet, die andere Längsseite mit natürlichem Rücken stumpf belassen und die Spitze am Oberende sorgfältig herausgearbeitet. Am Unterende findet sich noch die Rinde des Rohmaterials. Der Faustkeil ist 13,1 cm lang, 6,5 cm breit und 4,5 cm dick. Er

wiegt 381 g. Ein schönes Fundstück stellt auch die Moustérien-Spitze (7) dar. Sie ist ebenfalls aus Chalzedon-Hornstein aus einem Levallois-Abschlag hergestellt. Bei der Levallois-Schlagtechnik wird ein Kernstein durch Abschlüge derart präpariert, dass anschliessend mit jedem Schlag besonders dünne und lange Klingen und andere Abschlüge entstehen. Der Präparationsabschlag (4) und ein Levallois-Abschlag (3) mit partiellen Retuschen bestehen aus hellem Jura-Hornstein. Sowohl beim Präparationsabschlag als auch bei der Moustérien-Spitze sind die Spuren der Präparation selbst an der Basis noch gut sichtbar (vgl. Zeichnungen!). Zwei konvexe Breitschaber (2 und 9) mit Demi-Quina-Retuschen passen ebenfalls gut ins Geräteinventar einer Station aus dem Micoquien/Moustérien. Beim einen Schaber (2) aus beigem Jura-Hornstein wurde der Rücken verdünnt, so dass er besser in die Hand passte. Der andere (9) besteht aus Chalzedon-Hornstein und ist wesentlich dicker. Das Fragment eines hellgrauen Doppelschabers (8) fällt durch besonders sorgfältige Parallelretuschen an seiner konvexen Schabkante auf, während die konkave Kante weniger aufwendig herausgearbeitet worden ist. Beim zweiten Doppelschaber (5), aus honigbraunem Jura-Hornstein, sind die gleichen Merkmale festzustellen: sorgfältig retuschiert an der konvexen Schaberkante, grobe Retuschen beim Hohlschaber. Diese unterschiedliche Bearbeitung der Arbeitskanten weist auf die doppelte Zweckbestimmung eines solchen Gerätes hin. So konnte die fein retuschierte und nach aussen gebogene Kante etwa zum Schneiden von Fell, Fleisch usw. verwendet werden, und der Hohlschaber diente vielleicht zum Schälen und Spitzen von Stecken oder zum Schaben von

Knochen. Ein weiterer Schaber (10) weist drei Arbeitskanten auf: zwei konvexe Breitschaber-Kanten und eine Hohlschaber-Kante. Es handelt sich also um einen Dreifachschaber aus hellbraunbeigem Jura-Hornstein. Das Messer mit natürlichem Rücken (6) fällt vom Rohmaterial her etwas aus dem Rahmen. Es ist aus braun-schwarzem Öl-Quarzit hergestellt, der in der Gegend nicht vorkommt. Dieses Gestein ist folglich von weiter her ins untere Fricktal gelangt, sei es als Geschiebe von Wasser oder Eis oder importiert durch jene Menschen.

Die für schweizerische Verhältnisse doch zahlreichen Artefakte aus dem Mittelpaläolithikum, die in kurzer Zeit und lediglich bei Feldbegehungen auf begrenztem Raum geborgen wurden, laden vorerst zu intensiver, besonders sorgfältiger Überwachung der «heissen Äcker» auf dem Strick ein. Lässt sich auf diese Weise sogar ein eigentliches Fundzentrum bestimmen, könnte dies längerfristig zu einer weiteren archäologischen Ausgrabung führen.